

# Der Deutsche Holzarbeiter

Organ des christlichen Holzarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag.

Zu beziehen durch alle Postanstalten zum Preise von M. 1,50 pro Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das Organ gratis.

Redaktion und Expedition:

Mün. a. Rhein, Palmstraße 14. — Telefonruf 7605.  
Redaktionschluss Dienstag Mittag.

Inserate

kosten die dreizehnpennige Zeile 30 Pfg. Stellenvermittlung und Anzeigen der Zahlstellen die Hälfte.

Nr. 4.

Köln, den 26. Januar 1906.

VII. Jahrgang.

## Die Heimarbeit.

Nachdruck verboten.

Am 17. Januar ist in Berlin die deutsche Heimarbeit ausstellung eröffnet worden. Es ist eine eigenartige Ausstellung, diese deutsche Heimarbeit ausstellung und redet eine ernste, tiefere Sprache. All die tausendfachen und Sächselchen predigen das Elend und den Tiefstand der Lage ihrer Verfasser. Sie sind die Herolde des höchst gelohnten Fleißes und oft der mühsamsten Arbeit. Das Wort „Heimarbeit“ hat an und für sich keinen üblen Klang. Gar mancher, dessen Gesichtskreis von den vier Wänden eingegrenzt wird, in denen er sich ständig befindet, — in denen, die zwischen Salon- oder Bureauwänden ihr Leben verbringen, trifft das ebenso zu, wie bei manchem Arbeitermann — wird denken: daheim arbeiten, hinter'm warmen Kamin sitzen und sich bei der Arbeit bequem machen können, das muß doch bei weitem schöner sein, als an der Maschine zu stehen, oder in dumpfen Fabrik- oder Werkstattsräumen arbeiten zu müssen. Ja, das ist freilich angenehmer, aber das ist nicht die Methode, nach der der Heimarbeiter sein Brot verdient. Im Gegenteil, der Fabrikarbeiter ist weit besser gestellt als er und zwar nicht nur in einer Beziehung. Die Ausstellung legt dafür sprechende Beweise ab. Wir werden in einem anderen Artikel noch eingehend hierauf zu sprechen kommen. Heute halten wir es für angebracht, in großen Zügen das Wesen, die Entwicklung und den Umfang der Heimarbeit, oder besser gesagt, der Hausindustrie, zu skizzieren.

Die Hausindustrie ist nicht eine Erscheinung der jüngsten Wirtschaftsförmung der neueren Zeit. Sie stellt vielmehr die erste Sprosse auf der Leiter dieser Wirtschaftsförmung dar und steht, geschichtlich betrachtet, zwischen Handwerk und Fabrik. Zwar finden wir schon in den frühesten Zeiten industrielle Tätigkeit. Es ist bekannt, daß auf den verschiedensten Gebieten der Menschheit auch eine andere Tätigkeit verrichtet, vor allem die Weberei betrieben wurde. Diese wirtschaftliche Betätigung geschah aber nur zur Befriedigung des Bedarfs in der Familie auf dem betreffenden Hofe. Es war dies die industrielle Tätigkeit, die sich im Rahmen der Familienorganisation bewegte. Von der Unterscheidung sich die Hausindustrie wesentlich dadurch, daß als wirtschaftliche Organisation den Charakter der Unternehmung trägt. Unternehmungen sind Geschäfte oder Betriebe, die Waren für den Markt und um des Gewinnes willen herstellen. In der Reihe der Unternehmungen steht die Hausindustrie schon an zweiter Stelle.

Die erste Hauptform der Unternehmungen stellt das Handwerk dar. Solange die Mauern der Städte und die Grenzen der Familienorganisation es schützten und fördernd wirkten, solange die Bevölkerungsdichte in den Städten, die wirtschaftliche Abgrenzung und in gewissem Sinne Abgeschlossenheit der Städte die Versorgung nur begrenzter Gebiete mit industriellen Erzeugnissen nötig machte, genügte die handwerkliche Produktion und Absatzorganisation. Die Dinge mußten sich aber ändern, als die angebotenen Voraussetzungen in Wegfall kamen. Andererseits hat aber auch die mit dem Siegeszug der Handwerkerzünfte in den Städten, mit der zunehmenden Wohlhabenheit einzelner Handwerkergruppen geförderte Ueberwindung und die immer stärker werdende Selbstsucht der Handwerker der Hausindustrie den Weg geöffnet.

Mit der Erschwerung des Meisterwerdens und der zunehmenden Erschwerung der Existenzbedingungen in den von der Konkurrenz überfluteten Städten, trat allmählich eine Rückwanderung der Handwerker auf das Land ein, wo kaufmännischer Unternehmungsgestalt dann willige und billige Hersteller von Waren fanden, zu denen er den Rohstoff lieferte. „Der Handwerker brachte“, wie H. Kampffmeyer in seinem Buche „Die Hausindustrie in Deutschland“ schildert, „nicht mehr selbst sein Produkt zum Markt, sondern er überließ es dem Kaufmann, im Verleger, der ihm das Rohmaterial lieferte. Das Kontor des Verlegers war der eigentliche Mittelpunkt der Wirtschaft. Der Verleger vereinigte in seiner Person alle Funktionen des Vollwärtlers und des Leiters der Produktion. Seine gewaltige Produktion schloß dieses Verhältnis ein. Seine Arbeiter waren Weber, die Spinner und andere Handwerksmeister die geblieben. Stand doch der alte Webstuhl in demselben Raum wie vorher. Die Werkstätten, die Arbeitsmittel waren die alten. Aber, und das ist das Bedeutende, der Webstuhl arbeitete nicht mehr für den armen Handwerker, sondern für den Kaufmann, den Großkapitalisten.“

Nicht nur Handwerker, sondern von Not und Elend gedrungen auch Bauern wurden so zu den ersten Hausindustriellen. In der rheinischen Gegend finden wir schon im 17. Jahrhundert die Bauern für den Großkaufmann Waren, besonders Gewebe liefern. Im Gladbacher Industriebezirk und vor allem in Schleiden war die landwirtschaftliche Bevölkerung industriell tätig und in vielen anderen Bezirken Deutschlands fand ein großer Teil früher selbstständiger Handwerker zum Hausindustriellen herab, während andererseits

manch intelligenter Handwerker zum selbstständigen Kaufmann und Kapitalisten emporstieg. Wenn auch die Hausindustrie aus ihrer dominierenden Stellung früherer Jahrhunderte durch die Fabrik zurückgedrängt worden ist, so betrug doch nach der Gewerbezählung von 1895 die Zahl der in hausindustriellen Hauptbetrieben in Deutschland beschäftigten Personen über 460 000, davon über 202 000 weibliche. Außerdem bestanden noch 41 769 Nebenbetriebe. Zudem werden in der Hausindustrie auch Kinder unter 14 Jahren beschäftigt, deren Zahl sich über 100 000 belaufen soll. Von den oben genannten 460 000 hausindustriell Tätigen entfallen nach der Statistik 12 des Deutschen Reiches, über 240 000 Personen auf die deutschen Großstädte. Nach Angabe der Unternehmer zählte Berlin allein im Jahre 1895 2723 hausindustrielle Betriebe und 61 007 Heimarbeiter bezw. Arbeiterinnen.

## Zur Aufhebung des Hilfsklassengesetzes.

Die Reichsregierung hat im vergangenen Monat einen Entwurf zur Reform des Hilfsklassenwesens erscheinen lassen. Die Reform besteht darin, daß das bisherige Hilfsklassengesetz aufgehoben und den ihm unterstehenden Klassen eine andere Grundlage gegeben werden soll. Bei der allgemeinen Wichtigkeit der Materie hat der Entwurf zu lebhaften Erörterungen in den interessierten Kreisen Anlaß gegeben.

Ohne Zweifel sind auf dem Gebiete des Hilfsklassenwesens Maßnahmen erforderlich, welche den bisher zu Lage tretenden Mißständen ein Ende bereiten. Es sei hier nur an die zahlreichen Schwindelklassen erinnert, denen es auf Grund der vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen möglich war, ihr Handwerk zum Schaden der Versicherten in ausgedehntem Maße zu betreiben. Es fehlte im Gesetze eine allgemeine durchgreifende Regel, welche derartige Einrichtungen nicht aufrechterhalten ließ. Zu vernehmen ist jedoch nicht, daß auch das Vorhandensein einer solchen, zu schweren Bedenken Anlaß gegeben hätte, da sie auch die wohlmeinenden Einrichtungen der auf Gegenseitigkeit beruhenden Klassen brach gelegt haben würde. Die Genehmigung der eingetragenen Hilfsklassen war daher nur an formelle Bedingungen geknüpft, die die heutige Hilfsklassengesetz verweist. Der Nachweis der materiellen Sicherheit, daß dasjenige was die Statuten versprochen, auch auf die Dauer gehalten werden konnte, brauchte in keiner Weise erbracht zu werden. Kleine einschränkende Bestimmungen konnten nicht die gewünschte Wirkung ausüben. Unter solchen Umständen konnten die Schwindelklassen geradezu zu einer öffentlichen Gefahr werden. Die Behörde hatte gewiß die Aufsicht über jene, aber was nützte diese, wenn es trotzdem den Gründern möglich war, sich auf Lebenszeit zu Direktoren der Klassen zu ernennen, sich hohe Gehälter usw. festzusetzen. Stand der Ruin der Klasse bevor, dann ja, hatte die Behörde das Recht sie zu schließen. Damit ist nun aber den Klassenmitgliedern in keiner Weise gedient. Das eingezahlte Geld ist verloren und hat seinen Weg in die Taschen der Gründer gefunden.

Bei den auf Gegenseitigkeit beruhenden eingetragenen Hilfsklassen sind Mißstände in größerem Umfang bisher nicht zu verzeichnen gewesen. Das Interesse aller Beteiligten ist hier ein viel stärker entwickeltes. Trotzdem haben sich die Versicherten auch hier nicht immer vor Schäden bewahren können, wenn eine Klasse sich wegen mangelnder Leistungsfähigkeit auflöste, oder die Behörde auf Auflösung drang. Am guten Willen mag es hier weniger, als an dem mangelnden Verständnis der leitenden Kreise über das Wesen der Klasse gelegen haben. Die Erfahrung der letzten Jahre hat auch gezeigt, daß bei den eingetragenen Hilfsklassen die Verwaltungskosten und sonstige geschäftliche Auslagen bedeutend stiegen, während die Leistungsfähigkeit sich nicht in aufsteigender Richtung bewegte. Nach dem vorgelegten Entwurfe wird zunächst das heutige Hilfsklassengesetz beseitigt. Die bereits bestehenden und noch zu gründenden Klassen werden dem Gesetz über die privaten Versicherungsanstalten unterstellt. In verschiedenen sozialen Zeitschriften, die sich mit der Arbeiterversicherung befassen, wird dieses als der erste Schritt auf dem Wege der Vereinheitlichung des deutschen Arbeiterversicherungswesens betrachtet. Wir können uns dieser Ansicht nicht anschließen. Der Entwurf bedeutet weder eine Vereinheitlichung, noch eine durchgreifende wohlthunende Reform. Vor allen Dingen muß bei einer solchen der Arbeiterschaft Gelegenheit geboten bleiben, ihre Kräfte auch fernerhin der gemeinschaftlichen Unterstützung zu widmen. Dieses dürfte, wenn der Plan der Regierung von der Volksvertretung gutgeheißen würde, in keiner Weise zutreffen.

Die dem „Gesetz über das private Versicherungswesen“ unterstehenden Einrichtungen werden vom Privatversicherungsamt überwacht. Dieses stellt, ganz besonders für das heutige auf genossenschaftlicher Grundlage beruhende Hilfsklassenwesen, Anforderungen, welchen nur eine mit hohem Kapital ausgestattete Gesellschaft gerecht werden kann. Vor allem wird

von den unterstellten Versicherungen eine versicherungstechnische Grundlage verlangt. Diese ist jedoch bei den wenigsten heute bestehenden eingetragenen Hilfsklassen vorhanden. Von letzteren besagt der Entwurf, daß sie auch nach dem Inkrafttreten der neuen Bestimmungen ihren Geschäftsbetrieb in der bisherigen Weise fortsetzen können, im übrigen jedoch die alten Bestimmungen außer Kraft treten.

Für Neugründungen bedarf es der Erlaubnis der Aufsichtsbehörde, unter Vorlage eines Geschäftsplanes. Die Erlaubnis darf nur dann verweigert werden, wenn 1) der Geschäftsplan den gesetzlichen Vorschriften zuwiderläuft, 2) nach dem Geschäftsplan die Interessen der Versicherten nicht hinreichend gewahrt sind, oder die dauernde Erfüllbarkeit der aus den Versicherungen sich ergebenden Verpflichtungen nicht genügend dargetan ist, und 3) Tatsachen vorliegen, welche die Annahme rechtfertigen, daß ein den Gesetzen oder den guten Sitten entsprechender Geschäftsbetrieb nicht stattfinden wird. Außerdem kann die Erlaubnis von der Stellung einer Sicherheit abhängig gemacht werden.

Erscheint so die Gründung von Schwindelklassen unmöglich, so hat der Entwurf für die an den freien Hilfsklassen interessierten Krankenversicherungspflichtigen manche sibirischen Nebenwirkungen. Zunächst ist das Selbstverwaltungsbrecht der bereits bestehenden Hilfsklassen durch die neuen Bestimmungen in Frage gestellt. Nicht die Versicherten oder deren gewählte Vertretung würden die Leitung der Kasse in der Hand haben, sondern das Privatversicherungsamt. Dem Bürokratismus wäre so Tür und Tor geöffnet. Neuerrichtungen von Hilfsklassen durch die Arbeiterschaft, die dem § 75 des Krankenversicherungsgesetzes, der bekanntlich eine Mindestleistung, die zur Versicherung in einer Orts- oder ähnlichen Krankenkasse entbindet, genügen, wären für die spätere Zeit vollständig ausgeschlossen. Die „versicherungstechnischen Grundlagen“ bedeuten eben, kapitalkräftig sein. Schon die Einholung eines versicherungstechnischen Gutachtens ist mit einigen hundert oder noch mehr Mark Kosten verknüpft. Neuzubildende Krankenversicherungshilfsklassen würden daher nur auf die Dauer noch Spekulationsobjekte kapitalkräftiger Gesellschaften, die hier einen ansehnlichen Gewinn einheimen können. Obwohl die Erfahrung lehrt, daß das Gedeihen und die Leistungsfähigkeit der Hilfsklassen durchaus nicht von der versicherungstechnischen Abhängigkeit, will man so das Kind mit dem Bade ausschütten. Mag es schwierig sein unter den obwaltenden Verhältnissen einen Ausgleich zu finden, soweit wie vorgeesehen, darf die Selbstbetätigung der Arbeiterschaft nicht unterbunden werden.

Auf die, auf Grund landesrechtlicher Bestimmungen errichteten Hilfsklassen bezieht sich der vorliegende Entwurf bezüglich der Unterstellung unter das Privatversicherungsgesetz nicht, sondern überläßt dieses den einzelnen Bundesstaaten, welche nach den vorliegenden Verhältnissen solches veranlassen können.

Der Entwurf gibt bereits zu lebhaften Protesten Anlaß. Ein unter soziald. Führung tagender Kongress der eingetragenen Hilfsklassen nahm eine Resolution an, welche strikte Ablehnung der Regierungsvorlage forderte; andererseits sollen Bestimmungen eingeführt werden, welche zur Abmilderung der gedachten Wirkungen dienen sollen. Bemerkenswert ist noch, daß der Entwurf auf keinerlei politischen Motiven beruht, sondern rein sachlich gehalten ist. Trotz alledem ist nicht zu erwarten, daß der Reichstag ihm ohne weiteres zustimmen dürfte. In der vorliegenden Form bedeutet er für die Arbeiterschaft kein Fortschritt.

## Stuttgarter Brief.

Stuttgart ist eine Stadt mit einer blühenden, großen Möbelindustrie; ca. 32 teils große, teils kleinere Möbelfabriken sind, abgesehen von etwa 70 Kleinwerkstätten, von denen auch mancher 4 bis 10 Arbeiter beschäftigt, hier vorhanden. Die Stuttgarter Möbelindustrie genießt einen Weltruf; die Fabriken mit hunderten von Arbeitern sind darauf angewiesen, sich immer neue Absatzgebiete zu erschließen und dabei die alten zu halten. Eine solche Industrie ist naturgemäß auf eine äußerst tüchtige, intelligente und leistungsfähige Arbeiterschaft angewiesen; diese ist nun ohne Zweifel vorhanden. Stuttgart genießt auch den „Ruhm“, die Leitung des freien Holzarbeiterverbandes — also eine ganze Reihe intelligenter Köpfe und „Vollblutgewerkschaftler“ — in den geheiligten Mauern zu beherbergen; ein Grund mehr, um nur mit „außergewöhnlicher Hochachtung“ von den Zuständen in der Stuttgarter Möbelindustrie zu sprechen und zu schreiben.

Vorausgeschickt muß werden, daß wir allerdings mit dem Bestand eines gewöhnlichen sterblichen und christlichen nicht erfassen können, wie es kommen mag, daß in einer Stadt wie Stuttgart, wo gewissermaßen die Wiege des freien Verbandes stand, in einer Stadt, wo dieser Verband schon seit Jahren 2000 Mitglieder und mehr zählt, in einer Stadt, wo heutzutage sicher 80% aller in der Möbelindustrie beschäftigten Arbeiter gewerkschaftlich organisiert sind, in einer Stadt, wo der freie Verband seinen Sitz hat, noch so manig-

Verhältnisse für die Arbeiter vorhanden sein können, wo solche tatsächlich der Fall ist. Es scheint demnach doch leichter zu sein, die „Christlichen“ zu bekämpfen, als bessere Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Auch dürfte die Meinung viel für sich haben, daß es beim freien Verband nichts schaden könnte, wenn er mehr Wert auf die gewerkschaftliche Schulung seiner Mitglieder legen und sich dafür etwas mehr Respekt dem christlichen Verband gegenüber auslegen würde, nicht etwa, weil wir uns fürchten, — der wackere Schwabe fürcht' sich nicht — sondern weil dieses im Interesse der Arbeiter und auch ganz besonders in jenem der Stuttgarter Kollegen liegen würde.

Daß diese Meinung viel für sich hat, beweisen die Zustände in der Stuttgarter Möbelindustrie. Wehe dem nord- und westdeutschen Kollegen, der in Stuttgart zureist und nicht schon in andern Städten das Schuffen und Wühlen aus dem Hut und gelernt hat; er wird in der ersten Zeit aus dem „Desjüt“ nicht mehr herauskommen und schließlich von einem Geschäft nach dem andern flattern bis er sich ans Stuttgarter „Arbeiten“ gewöhnt hat. Im letzten Frühjahr hatten wir nun in Stuttgart eine Lohnbewegung, bei welcher zunächst dem freien Verband und dem Stuttgarter Holzindustriellen ein Tarifvertrag, der sehr minimale Verbesserungen auf dem „Papier“ enthielt, abgeschlossen wurde. Die „Christlichen“ schließt man selbstredend in Stuttgart bei solchen Abmachungen aus, doch „dürfen“ sie, wenn es zum Streit kommt, „sogar“ mitstreifen; eine Gnade, für die wir bei Gelegenheit den hohen Herrschaften nicht genug danken können. Es lebe die Gleichberechtigung!! Als wesentliche Punkte des vorbezeichneten Vertrages heben wir hervor:

1. Mit jedem Arbeiter muß innerhalb der ersten Woche ein Stundenlohn vereinbart werden;
2. Der Mindestlohn beträgt mindestens 40 Pfg. pro Stunde; mit Arbeitern unter 20 Jahren ist eine besondere Vereinbarung zulässig;
3. Bei Alfordarbeit ist der vereinbarte Stundenlohn zu garantieren. Eine Uebertragung auf spätere Arbeiten findet nicht statt;
4. Auf die bisherigen Löhne und Alfordpreise erfolgt ein Aufschlag von 50% ab 1. Juni 1906.

Ob der Verband „denkt“, der Fabrikant „lenkt“ und das Verbandsmitglied „schwimmt“ ab. Die 5%ige Lohnhöhung wurde nur in wenigen Geschäften vorgenommen, in den übrigen hat man glattweg nach unten abgerundet. So heißt es in einem Flugblatt der patentierten Kräftevertreter und Führer: Die Fälle, wo das Desjüt übertragen wurde, haben sich besonders in der letzten Zeit vermehrt, daß es dringend notwendig erscheint, diesem System ordentlich auf den Leib zu rücken. Bei Feststellung des Desjüts werde dem Arbeiter zugemutet, in die Uebertragung desselben auf den nächsten Alford einzuwilligen. Das Schöne ist natürlich, daß die Herren „Genossen“, die so gut „Schwarzweiß“ jagen können, beim Verkauf ihrer Fabrikanten umfallen wie die Mücken, sich einfach bücken. Andere Kollegen, die dem Vertrag Geltung verschaffen wollten, wurden zum Teil entlassen. So habe man, heißt es in dem Flugblatt, weil nicht alle Kollegen festgeblieben seien, eine Errungenschaft preisgegeben, die die Organisation jederzeit zu verteidigen bereit war. (Warum hat sie solches nicht sofort getan?) Allgemein wird erklärt, daß die Alfordsätze gegen früher ungünstiger geworden sind; der Stundenlohn ist aber noch 40 bis 45 Pfg. „So kann es“, schreibt die Zeitung in ihrem schon zitierten Flugblatt, „nicht mehr weiter gehen“. Deshalb berief sie eine Möbelarbeiterversammlung auf den 15. Januar in Dinkelsbühler Saalbau ein. Die Versammlung war von ca. 900—1000 Kollegen besucht und nahm einen lebhaften Verlauf. Von einigen Kollegen wurden die Verhältnisse sachlich besprochen, der Zeitung des Verbandes wurden eine Reihe bitterer Pillen verabreicht; die Kollegen seien bei der Bewegung im Frühjahr von der Zeitung derselben überrollt worden usw. Den Arbeitgebern und Werkmeistern wurden

einige Schmeicheln an den Kopf geworfen, den Mitgliedern selbst wurde der Standpunkt klar gemacht und das nicht wenig. Ein ganz geringer Bruchteil, so führte der „Genosse“ Dörfer aus, erfüllte seine Pflicht dem Verband gegenüber. Die große Masse der Mitglieder sei nur wegen den Unterstützungen in demselben; kein Ideal für Freiheit und Menschenwürde stecke in den Köpfen, es sei eine Schande für lebige Kollegen, so interessen- und gedankenlos in den Tag hineinguleben. So ging es ungefähr eine halbe Stunde lang fort. Prost!! Wir gratulieren zu dieser Einsicht. Natürlich fehlte der Hinweis auf die russische Revolution und die christlichen Puppen im Deutschen Reichstag nicht. Auch für die sozialdemokratische Presse wurde agitiert. Die Genossen selbst sagten sich einige Grobheiten. So verließ die Versammlung ganz interessant. Die radikal klingenden Resolutionen wurden zu Gunsten einer zäheren, von der Verbandsleitung vorgeschlagenen, langen Resolution, die einstimmig Annahme fand, zurückgezogen. Das Beste kam noch am Schlusse. Der Vorsitzende brachte einen Antrag zur Verlesung, dahingehend, daß eine Lesersammlung zu Gunsten der russischen Revolution vorgenommen werden solle. Ueber den Antrag wurde sofort abgestimmt und derselbe angenommen. Die Sache ging so rasch, daß mancher nach der Abstimmung erst fragte, worüber denn eigentlich abgestimmt worden sei. Zu Ehren der Kollegen sei gesagt, daß vielleicht kaum die Hälfte der Kollegen für den Antrag gestimmt haben, die anderen haben eben dadurch, daß sie nichts gaben und das war die Mehrheit, bewiesen, was sie von einer solchen Sammlung halten. Unsere unmaßgebliche Meinung geht dahin, daß mit dem Stellen und der Annahme dieses Antrages der Effekt der Versammlung dahin war und sich die Holzarbeiter Stuttgarts hiermit eine ordentliche Blöße gegeben haben. Dieses ist auch die Ansicht mancher Mitglieder des freien Verbandes. So macht man in Stuttgart, am Eis der Zentrale, „Gewerkschaftspolitik“. Aus diesem Grunde sind auch die Verhältnisse so „glänzende“. Für einen denkenden, christlich gesinnten Arbeiter kann und ist in einem solchen Verband kein Platz, darum mit Mut eingetreten in den christlichen Holzarbeiterverband!

Mit der Abrechnung für das IV. Quartal 1905 für eine Anzahl Zahlstellen im Rückstande. Laut § 37 des Verbandsstatuts hat die Abrechnung innerhalb 4 Wochen Quartalschluss zu geschehen, andernfalls der Zeitungs-Materialverwandt eingestellt werden kann.

**Lohnbewegung.**

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralkasse jede vor Redaktionschluss ein Bericht über den Stand der Bewegung einzubringen; andernfalls fällt die Warnung vor dem Beginn der Bewegung fernhalten von Schreibern nach (Baden), Firma Himmelspaß, Nagelberg, Firma Reich und Knecht. — Modell- und Fabrikfabrikanten nach Steele Kunstwerkstätte vorm. Dinnendahl & Co.

**Berichte aus den Zahlstellen.**

Renep. Im schönen bergischen Lande, umgeben von Kranz größerer und kleinerer Kasperten, die teils den Bedarf der in der Nähe liegenden Städte decken, teils den Bestand der Wippen regulieren helfen, liegt das Städtchen mit etwa 11000 Einwohnern. Hier, wo vor Jahren die Industrie fast in jedem Hause vertreten war, heute jedoch Großbetrieb ausgegangen ist, brach in den letzten Jahren die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder Bahn. Wenn auch die Gründungen späterer Zeit in das Nichts zurückgefallen sind, machte sich doch in den letzten Monaten wieder eine Bewegung in diesem Sinne bemerkbar. Namentlich waren es die M., welche in kurzer Zeit zu einer verhältnismäßig starken Zahl kamen. Die von diesen glatt durchgeführte Forderung der Lohnhöhung brachte auch die am Orte arbeitenden Sägen dem Organisationsgedanken näher. Die von unserer Selbstberufene Versammlung am 23. September 1905, in der die Buchh. aus Eberfeld über die Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses in Berufsverbänden referierte, den Erfolg, daß sieben Kollegen dem christlichen Holzarbeiterverband beitraten. Drei weitere Kollegen von hier, welche der Stelle Knecht angegeschlossen waren, versprachen sich nach Ueberweisung zu lassen und damit kamen wir zu der erforderlichen Zahl zur Gründung einer Zahlstelle. In der nächsten Versammlung wählten wir unsern Vorstand und haben dann Beginn des vierten Quartals unsere Zahlstelle eröffnet. Der Höhepunkt hier noch werden, daß die Zahl einer großen Hausgenossenschaft am Orte, in welcher die meisten Kollegen beschäftigt sind, nachdem sie von den Absichten ihrer Arbeiter bekommen hatten, die tägliche Arbeitszeit von 10 1/2 Stunden 10 Stunden reduzierten und den Stundenlohn dementsprechend erhöhten. Die auf den 10. Dezember einberufene Zahlstellenkonferenz zu Düsseldorf wurde von unserem Vorsitzenden und die dort gehaltenen Anregungen und Winkeln hat derselbe einem ausführlichen Bericht niedergelegt und dem Protokoll einverleibt. Der Bericht bietet uns eine Quelle des Ruhms, aus der wir gerne schöpfen. Es war unser Bestreben, uns die schwierigen Verhältnisse zu erarbeiten, welche namentlich in der ersten Zeit sich recht fühlbar machen, wenn keine reibenden Kräfte vorhanden und die schwache Lokalkasse das Leben auswärtiger Helfer nicht erlaubt. Deshalb begrüßte es freudig, daß Kollege Buchh. sich bereit erklärt hat, mit Anfang des neuen Jahres einen Unterrichtskursus in der Zahlstelle einzurichten. Wir hoffen, daß durch denselben Mitglieder gesammelt und befähigt werden, in der modernen Arbeiterbewegung ihren Mann zu stellen und dadurch wieder eine Zahlstelle einen festen Kern erhält. Der schlimmste Feind, dem wir hier zu kämpfen haben, ist der Indifferenzismus, der hier eine Arbeiterkastei, welche mit den hiesigen Verhältnissen groß geworden und wenn man schon des Desteren hier hervorstechende Kräfte, so fehlt es doch an der Energie und Unfreundlichkeit, durch Anschließung an die Organisation das Mittel Selbsthilfe zu ergreifen und durch dieselbe auf Abhilfe zu drängen. Jedoch hoffen wir auch hier mit der Zeit Wandel zu schaffen, wenn unsere Mitglieder treu zusammenhalten und in unermüdlicher Arbeit und Aufklärungsarbeit auf die indifferente Kollegen einwirken. Mit dieser Hoffnung treten wir ins neue Jahr; möge es ein reiches für uns sein, sowohl an Arbeit als an Erfolgen.

Bromberg. Trotz aller Schwierigkeiten ist es nun auch nach schwerer Anfangsarbeit gelungen, unsern Verband einzuführen.

**Verbandsnachrichten.**

**Bekanntmachung des Vorstandes.**

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 4. Wochenbeitrag für die Zeit vom 21. bis 27. Januar 1906 fällig ist.

Die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages von 10 Pfg. erhält die Zahlstelle Dresden.

In der letzten Zeit ist wiederholt die Tatsache zu verzeichnen gewesen, daß in einzelnen Zahlstellen Mitglieder, deren Handlungsweise keine korrekte war, ohne weiteres aus dem Verbandsausgeschlossen wurden und der Zahlstellenvorstand um Bekanntgabe im Organ ersuchte. Ein solches Verfahren läßt sich nicht rechtfertigen. Unbedingt notwendig ist, daß Mitglieder, die sich des unkollegialischen Verhaltens schuldig machen, zunächst ermahnt und auf die Folgen ihres Handelns hingewiesen werden. Eine Verständigung des Hauptvorstandes erscheint ebenfalls angebracht. Auf keinen Fall aber gelangen Ausschüsse im Organ zur Veröffentlichung, von denen der Hauptvorstand nicht benachrichtigt wurde und deren Gründe sehr sadenscheinige sind oder persönlichen Reibereien entspringen.

**Aus der Praxis der Alfordverbesserer.**

Theorie und Praxis sind angeblich so grundverschieden, wie bei der Sozialdemokratie. In der Theorie verspricht die Volksherrschaft den Arbeitern den Himmel auf Erden, in der Praxis gibt sie ihnen Steine statt Brot. In der Theorie will die Sozialdemokratie die Arbeiter befreien von der kapitalistischen Ausbeutung, will sie schützen gegen ein Unternehmertum, welches die Arbeiter zu knebeln und zu knechten sucht, in der Praxis dagegen verfahren sozialdemokratische Arbeitgeber mit ihren Arbeitern jehmal schlimmer, wie der brutaleste bürgerliche Arbeitgeber. Ein treffendes Beispiel dafür liefert wiederum die kürzlich in dem sozialdemokratischen Parteigebäude „Vorwärts“ erfolgte an die Last Beförderung von sechs Redakteuren. Dieselben hatten sich mißliebiger gemacht bei ihren Aufsichtsinstanzen, ähnlich so wie ein schlichter Fabrikarbeiter, der bei seinem Arbeitgeber deshalb in Ungnade fällt, weil er vielleicht in politischer Hinsicht nicht mit dessen Ansichten übereinstimmt. Die Zeitung der sozialdemokratischen Partei trat deshalb gegen und hielt hinter dem Rücken der Angeklagten gewisse Erklärungen ab. Die Angeklagten verlangten zu den Erklärungen zugehört zu werden, um sich zu verteidigen zu dürfen. Da kamen sie eher noch an. So etwas ist zwar in bürgerlichen Staaten selbst jedem Justizhausler gestattet, doch bei einem sozialdemokratischen Regiment ist dies anders. Wer hier einfach nicht blinzelnd und in Demut sich beugt, der fliegt. Und so erging es denn auch den „edlen Sechsen“, wie Nebel die Entlassenen abendreich noch zu verhöhnen suchte.

Mit der Entlassung aber besser ausgedrückt, Massenarrestation, war für die „edlen Sechsen“ begrifflicher Weise die Angelegenheit nicht erledigt. Sie ließen zu ihrer Rechtfertigung eine Broschüre erscheinen. Manche „Genossen“ werden darin nicht gerade „schmeichelehaft“ Dünne gesagt. Es wird ihnen „schmeichelehaft“ Freisetzung des Parteigenossen und zwar eine bewachte Freisetzung vorgeworfen. Ueber die Entlassung selbst heißt es an einer Stelle: „Am 20. Oktober

erhielten drei der Redakteure Kenntnis von dem Schreiben des Vorstandes, in dem in brutaler Deutlichkeit erklärt wurde, daß Kündigungen beabsichtigt seien, daß jede Aussprache mit der Redaktion prinzipiell und tatsächlich abgelehnt wird, daß der Vorstand sein Verfahren bis zum Ende ohne Anhörung der Redakteure zu führen gedenke. Die drei andern Redakteure erhielten am nächsten Tage Kenntnis. Damit war die ungeheuerliche Verwundung, die seit dem 2. Oktober gegen uns begangen wurde und gegen die wir wiederholt, zuerst in sehr ruhigen, dann in zornigen Protesten uns zur Wehr gesetzt hatten, endgültig geworden. Dazu kam die Meldung, daß der Parteivorstand und die Pressekommision loben beschlossen hatten, nunmehr die Massenausweisung sämtlicher Redakteure mit Aufhebung der Wiederaufnahme der Gutgeleiteten, vorzunehmen.“ Wie fein paßt diese Art Ausweisung zusammen mit der, welcher die Schamacher vornehmen. Auch die sind ja meistens nicht abgeneigt, die „braven“ und „gutgeleiteten“ Elemente wieder einzustellen. Zum Schluss sollen die „edlen Sechsen“ in der Broschüre folgende Tatsachen fest:

Erstens: Man hat durch eine scheinbare Verhöhnungs- und Beschwichtigungsgeste die höchste Parteinstanz um das Recht gebracht, über das Schicksal des Zentralorgans zu entscheiden!

Zweitens: Man hat Parteigenossen durch Zusicherungen vertrauensselig gemacht, die dann wehrlos beseitigt wurden.

Drittens: Man hat ohne jede vorherige Verhandlung langjährige Redakteure des Zentralorgans heimlich abgewürgt, grundlos gemarginalisiert.

Viertens: Man hat unbeteiligte Redakteure für die verantwortlichen Personen bestrafen wollen.

Fünftens: Man hat den sozialdemokratischen Grundgedanken der Mitwirkung der Angehörigen an der Regelung des Arbeitsverhältnisses prinzipiell geleugnet und praktisch verletzt.

Sechstens: Man hat hinter dem Rücken von Parteigenossen schwere Anschuldigungen erhoben und sie in Oeffentlichkeit gebracht, ohne die Verdächtigten vorher nur mit der Anklage bekannt zu machen.

Siebtens: Man hat gegen Parteigenossen intransigenten das verwerfliche Mittel der kapitalistischen Aussperrung versucht.

Achtens: Man hat ohne jeden Beweis, ohne An von irgend welchen bestimmten Tatsachen Bestimmungen dächigt, man hat partielle Anschuldigungen nachgelagert, tatsächlich gar nicht vorhanden sind.

Neuntens: Man hat die Gewährung bloßen Handelns an einseitige Bedingungen geknüpft und die handlungen teils verweigert, teils ihr Scheitern direkt indirekt bewirkt.

Zehntens: Man hat Redakteure, die sich keine Stellung haben ausfinden konnten, wie Polizeispitzel teils aus der Redaktion gemorfen, und sie nicht einmal vor Abfertigung unterrichtet, sondern sie durch einen öffentlichen Ullas davon in Kenntnis gesetzt.

Elfte: Man hat sozialdemokratische Redakteure gesamt gehindert, die Angriffe der bürgerlichen Presse auf Partei zurückzuweisen. Man hat dann gegen sie geschrieben sie hätten die bürgerliche Presse gegen die Partei aufzuwiegen wollen.

Zwölftens: Man hat die Parteilichkeit der also handelnden noch durch dunkle, unfaßbare Andeutungen, durch offene Verleumdungen zu untergraben gesucht.

Dreizehntens: Man hat Angegriffene verhindert der Stelle zu antworten, wo sie angegriffen wurden.

So sieht also die sozialdemokratische Praxis aus; so führt die oberste Instanz der sozialdemokratischen Partei den in ihren Betrieben beschäftigten Angestellten. Und dieser Partei sind die „freien“ Gewerkschaften einzufließen beide zusammen.

durch eine Reihe von Mitgliedern zu festigen. Durch das...  
 gemacht, hielt es schwer, unsere Kollegen für den christlichen...  
 durch das fleißige Lesen unseres Verbandsblattes und durch...  
 Besuch der Versammlungen immer mehr klar wird, daß nur...  
 christlichen Gewerkschaften praktische Arbeit für die Verbesserung...  
 wirtschaftlichen Lage unseres Standes leisten, bekommen sie...  
 zum wenigsten auch durch die vortrefflichen Unterstützungs...  
 tätigkeiten, immer mehr Vertrauen zu unserem Verband. Dies...  
 ist sich auch in unserer ersten Versammlung, wo alle Kollegen...  
 anwesend waren, befestigt waren von dem Gedanken, rastlos...  
 werden in der Kleingattlung von Mund zu Mund, um den...  
 Verband in seiner schweren Arbeit, die er mit Bewundernswürdiger...  
 Ausdauer verrichtet, tatkräftig zu unterstützen.  
 Lösung unserer Ortsgruppe muß im neuen Jahre heißen:  
 „Wir sind im mer, rü d'w ärt s n im mer!“ In der Kartell...  
 wurde beschloffen, daß jeder Kollege vierteljährlich an den...  
 Kassier 5 Pfg. für die Kartellkasse als Extrabeitrag zu zahlen.  
 Wir sind gewiß, daß jeder mit Freuden die paar Pfennige...  
 zu dienen sei doch dazu, und in der Agitation für unsere Sache...  
 wahrlich zu bringen! Zum Schluß rufen wir unsern Brombergern...  
 geliebten zu: Haltet die Treue dem Verbands auch im neuen Jahre...  
 Euch nicht weh machen von unsern Gegnern, werbt neue...  
 Mitglieder für unsere Zahlstelle, denn allein sind wir...  
 nicht, vereint aber alles.

**Krankenkasse.** Die Frage, ob Handwerksgehilfen die Organi-  
 sation notwendig haben, wurde in einer am 6. Januar stattge-  
 habenen Gewerkschaftsversammlung vom Kollegen Gloger-Katowitz...  
 diskutiert. Notwendig ist der gewerkschaftliche Zusammenschluß...  
 der Handwerksgehilfen schon deshalb, weil die Statistik...  
 nur ein geringes Prozenzmaß von diesen selbständig werden...  
 läßt. Die Mehrheit hat so ein Interesse daran, in den ge-  
 meinen Verhältnissen schon möglichst ein besseres Dasein zu er-  
 zielen. Aber auch die Minderheit, welche Aussicht auf ein...  
 selbständiges Leben hat, kann den Dingen, wie sie sich entwikeln...  
 nicht tatenlos zusehen. Mit einem gutentlohnenden und da-  
 leistungsfähigen Gesellenstand kann das Handwerk allein...  
 bestehen. Die Organisation der Gesellen ist auch aus dem...  
 Grunde notwendig, weil die Vertretung der Gesellen in den...  
 allen Institutionen (Gewerbe- und Schiedsgerichte, Kranken-  
 kassen etc.) unbedingt eines starken Rückhaltes bedarf.

**Rosenheim.** Am 11. Dreikönigstag hielten die Zahlstellen...  
 der Verbands von Rosenheim und Umgebung — 10 an...  
 Zahl — eine Konferenz ab, wobei nach einem eingehenden...  
 Bericht des Kollegen Kampf-München über die Aufgaben der...  
 Kartelle, nach gegenseitiger Aussprache folgende Resolution...  
 einstimmig angenommen wurde:

1. Die im kath. Gefellenhause tagende Konferenz der christl.  
 anstehenden Arbeiter von Rosenheim und Umgebung verpflichtet  
 alsbald ein Ortskartell zwecks einheitlicher Agitation für die  
 all. Gewerkschaftsfrage am Orte zu errichten, und im Betreff  
 der Agitation und Ausbau der Zahlstellen nach den in No. 46 des  
 „christl. Holzarbeiter“ vom Jahre 1905 gegebenen Hinweisen zu  
 arbeiten.
2. Ferner ist es eine unbedingte Notwendigkeit zur  
 Lösung von Streitigkeiten im Arbeitsverhältnis, für Rosenheim  
 Umgebung ein Gewerbegericht zu errichten.
3. Der ortsl.  
 Tagelohn von Mk. 2.10 entspricht keineswegs den hohen  
 Anforderungen, welche ein Arbeiter in einer so leichten Stadt für  
 Lebenshaltung voraussetzen muß.
4. Die Arbeiterver-  
 einigung, welche ein Arbeiter gemäß der Gesell-  
 schaftsgesetzgebung, den christl. Arbeitern gemäß der Gesell-  
 schaftsgesetzgebung zu machen, ist eine Hauptaufgabe der christl.  
 Gewerkschaften von jeher gewesen. In Rücksicht auf die dadurch  
 stehenden Vorteile empfiehlt die Konferenz den Anschluß an das  
 all. Arbeiterkartell „München“.
5. Alle diese Fragen zu lösen,  
 und die Konferenz zunächst eine geschäftliche Kommission  
 der Zahlstelle ist durch unsern Vorsitzenden Dasingen vertreten.  
 Am 11. März fand eine große Gewerkschaftsversammlung statt.  
 Diese um 8 Uhr eröffnet wurde, war der ca. 500 Personen  
 ansehnliche Saal voll besetzt. Es wurde gesagt werden, vor einem  
 Jahre hätte man von einer solchen Arbeiterversammlung  
 nicht träumen gewagt. Aber auch das andre muß gesagt  
 werden, daß gerade jene vielen, denen ein solcher Versammlungs-  
 ort so notwendig wäre, jene vielen, die sich um die für ihre  
 Person auch so notwendigen Fragen herumdrücken wie die  
 um den Heißes Brot, ja, wir wiederholen es, jenen vielen,  
 die der „Christus“, aber Streikverein, und wie all diese  
 anderen Ausdrücke lauten, gerade gut genug ist die Kastanien  
 dem Feuer herauszuholen zu dürfen, während sie, — die  
 „Hauptkassierer“ — feige genug sind, ihre Nebenarbeiter,  
 Familienmitglieder sind, ruhig die Opfer bringen zu lassen, damit  
 Dinge verbessert werden kann, von solch gefährlichen Dingen  
 vorsichtiger entfernt halten, damit sie nicht sitzen brauchen,  
 in sie etwa der Arbeitgeber fragen sollte, wo sie am Sonntag  
 zu sagen, daß sie in einer Gewerkschaftsversammlung  
 sind, dazu fehlt ihnen der Mut. Auf die Ausführungen der  
 Referenten Kollegen Bergmann, Königbauer und Kampf ein-  
 gehen, wuchs zu weit führen. Während Kollege Bergmann  
 den „Kampf der Arbeiter um ihre Existenz“ sprach,  
 Arbeitersekretär Königbauer die „geistige Gehirngymnastik des Arbeit-  
 ers“ den Anwesenden in äußerst ausführlicher und verständ-  
 licher Weise auseinandersetzt, worauf Kollege Kampf den Unterschied  
 zwischen christl. und sozialdemokratischen Gewerkschaften beleuchtete,  
 sei sich derselbe größtenteils der Selbstbelohnung der Gegner  
 ernte. Natürlich schloß sich auch einige „rote Sammel-  
 geschichten, um nach Vereinerung ihres unschuldigen „Grä-  
 bewissens“ die Rolle des Sittenrichters über die christl. Arbeiter-  
 tätiger und Streikbrecher zu übernehmen. — Allein die  
 „Mittel“ war „a bis“ gefordert, und deshalb glaubte so  
 „Wollentzger“ die Ausführungen des Kollegen Kampf mit  
 „unvollständigen und Bravourstücken“ überlegen zu müssen. Als  
 er den Leuten die Herzen einige Einladungen auf den  
 nächsten Tag in „Sterngarten“ statt-  
 findenden Versammlung. Da kam der Wechsel von München.  
 daß die christl. Dummköpfe gar keine Sehnsucht nach dem  
 christl. in Zukunft haben. — Nachdem sich zur Dis-  
 position niemand mehr, wurde die vormittags gefasste Resolution  
 verlesen, welche auch hier einstimmig Annahme fand, worauf  
 Kollege Bergmann im Schlußwort noch außer der Frauenbewegung  
 besonders unseres so gefährlichen Feindes, der indifferenten  
 Frauen bedachte.

**Wald.** Die bei Gelegenheit der Generalversammlung geübte  
 Handwahl hatte das Ergebnis, daß der alte Vorstand wieder-  
 wählbar war. Jedemfalls ist so der Zahlstelle am besten gedient,  
 wenn es nur, daß unsere Mitglieder im neuen Jahre  
 Schindler, der im vergangenen Jahre herrschte, endlich bei-  
 legen und insbesondere sich eines regen Versammlungsbe-  
 stes beteiligen. Trotz der beschlossenen Beitragserhöhung von  
 auf 40 Pfg. kann man den Kollegen nicht das größte Lob ob  
 gewerkschaftlichen Betätigung ausstellen. Beherzige vor

allen jedes Mitglied, die in der Generalversammlung gesprochenen  
 Worte des Kollegen Wegand.

**Groß-Steinheim.** Ueber „die Feinde der christlichen Gewerk-  
 schaftsbewegung“ referierte in unserer am 16. Jan. stattgefundenen  
 Generalversammlung, nach geistlicher Vorstandswahl, Bezirksvor-  
 sitzender Kollege Spahn, Offenbach. Sämtliche Mitglieder der  
 Zahlstelle waren anwesend. Als die beiden ersten Feinde bezeich-  
 nete der Referent: den Kapitalismus und die sozial. Gewerkschaften,  
 deren Zerwölknus den christl. Gewerkschaften gegenüber ja jedem  
 satzung bekannt ist. Als den dritten, aber auch den größten Feind  
 nannte Redner den starren Individualismus und legte in warmen  
 Worten den anwesenden Kollegen die Agitation unter den In-  
 differenten ans Herz. Wir wollen hoffen, daß die Mitglieder ihre  
 Pflicht tun und sich nicht nur in der Versammlung mit Beifall-  
 klatschen begnügen, sondern auch praktische Arbeit leisten. — Am  
 Sonntag den 28. ds. Mon. nachmittags, 3 Uhr findet im „Kartell-  
 berg“ Kartellversammlung statt, wo Gewerkschaftssekretär Thomas-  
 Frankfurt, über das Thema: „Was lehren uns die wirtschaftlichen  
 Vorgänge des verflochtenen Jahres?“ referieren wird. Die Mit-  
 glieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

**Klein-Denk.** In unserer am 13. Januar stattgefundenen  
 Generalversammlung standen zwei Punkte auf der Tagesordnung:  
 Vortrag eines Kollegen von der Zentralstelle in Köln und Vor-  
 standswahl. Die vorgeschlagene Wahl geschah in besonders er-  
 freulich einmütiger Weise. Ist auch unsere Ortsgruppe nicht groß  
 an Mitgliederzahl, so sind die Kollegen doch von dem festen  
 Willen besetzt, in Erfüllung ihrer gewerkschaftlichen Pflichten  
 getreu tätig zu sein. So sind wir mit voller Zuversicht in das  
 neue Jahr eingetreten, bereit, in kollegialer Weise Freud und  
 Leid jederzeit vereint zu tragen. Möge jeder Kollege, diesem  
 Grundsatz folgend, unsern Verband fördern helfen durch eifrige  
 Agitation und besonders fleißigen Versammlungsbesuch. So wird  
 unsere Zahlstelle hier, trotz der großen Schwierigkeiten am Ort,  
 mehr erblühen und gedeihen. Drum auf Kollegen: Mit Mut  
 und Kraft — vorwärts!

**Belen.** Während des Bestehens unserer Zahlstelle hat sich  
 gezeigt, daß die Kollegen den Nutzen der Organisation eingesehen  
 haben und entschlossen sind, ihr gutes Recht gemeinsam zu  
 verteidigen und dieses auch zu verteidigen. Zunächst ist zu berichten,  
 daß am 8. Januar unsere Generalversammlung stattgefunden hat,  
 bei welcher volle Einmütigkeit unter den Kollegen herrschte, welche,  
 wenn dauernd, zu den besten Hoffnungen für das weitere Gedeihen  
 unserer jungen Zahlstelle berechtigt. Auch fand hier am 14.  
 Januar eine öffentliche Holzarbeiterversammlung statt, in welcher  
 Kollege Böhmke referierte. Zwar sind hier fast alle Kollegen  
 organisiert, doch muß einer eventl. eintretenden Interesslosigkeit  
 vorgebeugt werden. Denn nur mit vorhandenem regen Interesse  
 und voller Einigkeit können wir mit sicherer Hoffnung in die  
 Zukunft blicken. Auch sei an dieser Stelle nochmals an unsere  
 Mitglieder der Appell gerichtet, alles aufzubieten, um unsere Zahl-  
 stelle nach innen und außen zu stärken und nicht eher zu ruhen,  
 bis der letzte Holzarbeiter am hiesigen Orte organisiert ist.

**Horst-Gumpher.** Nachdem am 10. Sept. die Gründung unserer  
 Zahlstelle stattfand, war es das Bestreben der Mitglieder, dieselbe  
 nach innen und außen zu festigen. In diesem Bestreben wurden  
 sie besonders vom Kollegen Lander, Stadtbred, in tatkräftiger Weise  
 unterstützt. Der Individualismus ist am Orte jedoch noch sehr  
 stark und fand zum Zwecke der Aufklärung am 7. Januar eine  
 außerordentliche Versammlung statt in der Kollege Böhmke,  
 Bogum, einen interessanten Vortrag über die Erfolge der im  
 Verbands vereinigten Kollegen hielt. In Horst und Buer wäre  
 wünschlich auch bald notwendig, daß sich die Kollegen ermannen.  
 Herrscht doch noch die 11-stündige Arbeitszeit nebst den dazu  
 gehörigen miserablen Löhnen. Solange aber nicht mehr wie  
 bisher von den Kollegen selbst die Initiative ergriffen und der  
 Organisation nicht mehr Beachtung geschenkt wird, haben sich diese  
 wünschlich nicht zu beklagen. Mithin wir daher recht kräftig die  
 Denksprüche auf; auf die Dauer müssen sich Erfolge zeigen.

**Eilenburg.** Vieles und erfreuliches wüßten wir von hier  
 nicht zu melden. Die Kollegen halten so gut wie eben möglich  
 zusammen, wenn auch manchmal der Versammlungsbesuch ein  
 regerer sein könnte. Seit der Gründung unserer Zahlstelle im  
 Februar v. J. fanden 11 Mitglieder- und 3 öffentliche Versamm-  
 lungen statt. Regelmäßige Unterstützung wurde den hiesigen Zahlstellen  
 der christlichen Gewerkschaften durch den Kollegen Kümmele, Greiz,  
 zu teil. — Eine unangenehme Geschichte bereitete uns ein Ganner,  
 der sich in den Verband aufnehmen ließ, dann bei Anlaß einer  
 gemeinsamen Feier 100 Beitragsmarken stahl und damit das  
 Weite suchte. Später hat er dann, da er die Marken in sein  
 Buch einlegte, Reiseunterstützung an anderen Orten erhoben. Hier  
 ist die Mahnung wohl angebracht, die Marken gut aufzubewahren  
 und bei Auszahlung der Unterstützung genau auf das Buch zu  
 achten. — Hoffentlich erhalten wir im neuen Jahre einen größeren  
 Zuwachs der Zahlstelle. Jeder Kollege muß dafür sorgen, Mit-  
 glieder zu gewinnen; selbst ein mehrmaliges „Anteilen“ darf nicht  
 entmutigen. Auf einen Stieb fällt kein Baum.

**Bremen.** Die z. Z. sich hier bei den Zimmerern geltend  
 machenden Lohnreduzierungen waren in unserer Generalversamm-  
 lung Gegenstand der Verhandlungen. Bei den im vergangenen  
 Frühjahr gepflogenen Unterhandlungen verpflichteten sich die Arbeit-  
 geber in der Winterperiode, wenn die Arbeit eine längere sei,  
 nicht mehr wie 20—25 Pfg. vom Tagelohne in Abzug zu bringen.  
 Ein Stundenlohn wurde damals nicht festgelegt; doch betrug der  
 Tagelohn bei 10 1/2 stündiger Arbeitszeit 2,90—3,00 Mk. Die  
 Arbeitgeber kamen ihren damaligen Verpflichtungen jedoch nicht  
 nach und zahlen nunmehr nur bei achtstündiger Arbeitszeit  
 2,40 Mk. Ein Vorstelligwerden der Kollegen nützte nichts und  
 bereitete man sich darauf, daß sie in der Zeit wo nicht gearbeitet  
 würde auch nichts verdienen. Die Kollegen werden sich dieses  
 merken und für bis Zukunft derartigen Dingen vorbeugen.  
 Im Verlauf der erwähnten Versammlung hielt Kollege Sp-Münster  
 einen recht interessanten Vortrag. Ferner wurde die Vorstandswahl  
 vorgenommen.

**Kassierer und Kassier.**

**Essen.** Mit rein geschäftlichen Angelegenheiten hatte sich  
 unsere am 13. Januar stattgefundene Generalversammlung zu  
 befassen. Kollege Högemeler gab zunächst den Kassierenbericht. Der-  
 selbe wurde von den Revisoren geprüft und für richtig befunden.  
 Dem Kassierer wurde hierauf Entlastung erteilt. Die Vorstandswahl  
 zeigte eine erfreuliche Einmütigkeit der Kollegen. Bedauert  
 wurde, daß es unserem bisherigen Kassierer, Kollegen Högemeler  
 nicht mehr möglich war, sein Amt weiter zu führen. Ein ein-  
 gegangener Antrag auf Erhöhung des Lokalbeitrages wurde laut  
 Beschluß auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung gesetzt.  
 Des ferneren wurde das Vertrauensmännerwesen besprochen und  
 für diejenigen Betriebe, welche mehrere Kollegen beschäftigen, je  
 ein Delegierter bestimmt.

**Gewerkschaftliches.**

**„Nur unorganisierte Arbeiter finden Berücksichtigung.“**  
 So ist zu lesen in einem Arbeitsmarkt-Journal der in Berlin  
 erscheinenden „Märkischen Volkszeitung“. Wer etwa meint,  
 ein Scharfmacher benötige hier unorganisierte Arbeiter, der  
 irrt sich. Es ist der Arbeitsnachweis Kaiserstraße 37,  
 der ein derartiges Unsinnen an arbeitssuchende Tischler und  
 Stellmacher stellt. Der Arbeitsnachweis ist errichtet und wird  
 geführt vom Verbands der kath. Arbeitervereine  
 (Sitz Berlin), den bekannten Fachabteilungsanhängern. Als  
 vor einiger Zeit ein Voßringer Bergmann ob seiner Mitglieds-  
 schaft in einem dem Verbands angeschlossenen Vereine gemah-  
 nelt wurde, da verbrach der Berliner „Arbeiter“ spalten-  
 lange Lamentationen wegen des Anschlages auf das Koalitions-  
 recht der Arbeiter. Der eigene Arbeitsnachweis aber gibt  
 sich dazu her, Arbeitgeberern, welche das Koalitionsrecht der  
 Arbeiter mißachten, behüßlich zu sein. Und das nennt sich  
 „die allein auf den Intentionen der kirchlichen Obrigkeit“  
 fußende katholisch-soziale Aktion.

**„Christliche“ Pfefferwörter und Messerhelden.** Die  
 sozialdemokratische Partei und Gewerkschaftspressen durchläuft  
 ein dem berühmten „Agitationsmaterial“ des Genossen  
 Dr. Laufenberg in Düsseldorf entnommenes Geschichtlein  
 unter angegebenen Titel. Recht rührend ist da zu lesen, wie  
 eine Anzahl Mitglieder des christlichen Holzarbeiter-Verbandes,  
 Besucher einer vom sozialdemokratischen Holzarbeiter-Verbands  
 einberufenen Versammlung Pfeffer in die Augen zu  
 streuen versucht hätten; und man höre und staune — einer  
 der so Ueberfallenen später vom Schöffengericht zu  
 10 Mk. Geldstrafe verurteilt sei. Sonderbar, höchst  
 sonderbar würde Seremissimus sagen. Wahr ist, daß ver-  
 schiedene Mitglieder unseres Verbandes unvorsichtiger-  
 weise in das Verkehrslokal der „Genossen“ gingen, wo eine  
 öffentliche Versammlung stattfand. Wahr ist, daß sie  
 hier von einem sozialdemokratischen Gelächter als Mitglieder  
 des christlichen Holzarbeiterverbandes erkannt und dann an-  
 gepöbel wurden. Wahr ist, daß unsere Kollegen, als  
 sie daraufhin die ungastliche Stätte verließen, auf der Straße  
 von sozialdemokratischen Hausbolden überfallen und miß-  
 handelt wurden. Ein Kollege erhielt mit einem festen  
 Gegenstande einen Schlag über den Kopf, sodaß er bewußt-  
 los zusammenbrach. Wahr ist, daß ein Mitglied  
 des christlichen Verbandes Pfeffer bei sich führte und nun-  
 mehr in der Notwehr diesen als Waffe benutzte. Wahr ist,  
 daß die Hausbolde aus dem sozialdemokratischen Verkehrs-  
 lokale kamen und ihre Namen von unseren Kollegen nur  
 nicht ermittelt werden konnten. Der einzige, der bei der  
 Affaire gefaßt wurde, konnte nur der Beleidigung überwie-  
 sen werden. — Näppisch ist die Bemerkung in dem sozialdemo-  
 kratischen „Verteiler“, daß es sich von seiten der christlichen  
 Holzarbeiter um einen planmäßigen Ueberfall gehandelt  
 habe. Die wenigen würden gewiß zu diesem Zwecke in das  
 rote Lokal gegangen sein, wo hunderte von Genossen an-  
 wesend waren. Die Darstellung in der sozialdemokrati-  
 schen Presse ist bezeichnend für das sittliche Niveau,  
 auf dem sich diese bewegt. Anstatt den ganzen Hergang der  
 Sache objektiv wiederzugeben, verbreht man sie gerade ins  
 Gegenteil, um eben zu verdecken, wie weit bereits die  
 Vertierung des verhekten sozialdemokratischen  
 Proletariats vor sich gegangen ist. Daß diese Laktiz  
 nicht zu einem guten Ende führt, daß werden jene  
 am ehesten erfahren, die heute so den rohen Instinkten der  
 Masse Rechnung tragen. — In Anbetracht der beim  
 Kölner Kampf von den eigenen Verbandsmitgliedern ver-  
 übten Gewalttätigkeiten, von denen bereits eine An-  
 zahl eine Sühne vor dem Gerichte fanden, wäre es besser,  
 wenn die „Holzarbeiter-Zeitung“ diesen eine Epistel lesen  
 würde, als das ungerühmte Zeug Dr. Laufenbergs, das nach  
 ihrer eigenen Angabe „verflachend“ wirkt, wiederzugeben.

**Größenwahn — dein Name ist „freie Gewerkschaft“.**

Die „Genossen“ werden noch nicht schlau. Nach der heil-  
 samen Lehre beim Kampf im Kölner Schreinergerwerbe hätte  
 man annehmen sollen, daß die „Alleinberechtigten“ von ihrem  
 Größenwahn, Alleinberrschter der Situation zu sein, kurier  
 wären. Doch scheint dem nicht so. Augenblicklich macht der  
 „freie“ Schneiderverband in Mitteldeutschland, wo die Schneider  
 allgemein in eine Lohnbewegung eingetreten sind, „Vorsprünge“.  
 Er reichete allein Forderungen ein und spielt sich  
 den Arbeitgebern gegenüber, als Macher des Ganzen auf.  
 Von etwa 2000 im Wschaffenburg Gebiet in der Konfektions-  
 industrie beschäftigten Arbeitern sind, wenn es hoch kommt,  
 300 organisiert, wovon ein Drittel dem „freien“ Verbands  
 angehören können. Auch dort hat man die Christlichen im Unklaren  
 und reichte die Larve ohne deren Wissen ein. Das ist ein  
 unehrliches Spiel mit Arbeiterinteressen, von der foveel gepriesenen  
 Arbeiterkohärenz keine Spur! Arbeiterverrat ist die richtige  
 Bezeichnung hierfür. Man läßt das Hauptziel, die Lage der  
 Konfektionsarbeiter zu verbessern aus dem Auge und ver-  
 folgt Selbstzwecke. Das einfachste Gebot der Klugheit hätte  
 angesichts der Organisationsverhältnisse im Wschaffenburg  
 Bezirke die „Freien“ bestimmen müssen, Fühlung mit dem  
 christlichen Verbands zu suchen. Daß dies nicht geschehen ist,  
 ist im Interesse der Arbeiter zu bedauern und beweist, daß  
 es den Herrn in erster Linie nur um ihre Hegarheit zu tun  
 ist. Der christliche Schneiderverband wird die Konsequenzen  
 daraus ziehen und ebenfalls selbständig handeln.

**Wieder einer!** Die sozialdemokratische „Vorwunder  
 Arbeiterzeitung“ läßt sich aus Pforzheim berichten: Seit der  
 Neujahrsvorabend wird hier der Vorstand und Kassierer des Orts-  
 vereins des „deutschen“ Maurerverbandes, Maurer Geh. Wilh.  
 Aug. Reupke, vermisst. In seiner Klasse sollen über 1000 Mark  
 fehlen, außerdem hat er die Einnahmen aus der Silberfeier  
 der sozialdemokratischen Partei, die auf über 500 Mark  
 geschätzt sind, an sich genommen. Ueber seinen Verbleib fehlt  
 jeder Anhalt.

